Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 11 (1904)

Heft: 6

Artikel: Kardinal Schlauch über die Ehe

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528270

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rardinal Schlauch über die Che.

Das erste der idealen Güter der Nationen ist die Che, und je reiner das Joeal war, desto höher standen die Völker in ihrer moralischen Bildung. So lehrt uns die Geschichte. Es gab keine Nation, die nicht auf dem Höhepunkte ihrer Entwicklung, in der Glanzzeit ihres sittlichen Lebens die Che als ein solches Heiligtum betrachtet hätte, dessen sittliche Seite anzutasten der Staatsgewalt verboten war; während der Versall dieser Institution und die Einmengung seitens der Staatsegewalt immer jene unheilvolle Richtung bezeichnet hat, welche der versallene Staat bereits eingeschlagen.

Athen, das in der Zeit seiner strengen Moral und der Reinheit seines Familienlebens Helben, Gelehrte, Künstler erzogen hat, erreichte unter Perikles seine Glanzeit. Und als wenn es die zerstörende Wirkung der Leidenschaft gerade auf der Höhe seines Glanzes und hier im Heisligtum der Familie hatte zeigen wollen, führte es an die Seite Perikles' die Aspasia, damit sie da die Reinheit der Familie zerstöre und dem Volke ein Beispiel gebe zur Lockerung der heiligen Bande. Das Bolk schloß dann die She vertragsmäßig vor dem "Archon", stürmisch auf der schiesen Gbene vorschreitend, löste eine Che nach der andern, die Vertragsehe wurde der mächtigste Faktor der Zügellosigkeit und Versweichlichung der Sitten und des Verfalles Griechenlands.

Auch Rom wurde damals zur Ruine, als das Familierleben des religiös-sittlichen Charakters entkleidet wurde. Die Gründer Roms waren die Patrizier, sie machten es groß, sie erzogen seine bewunderten Gestalten, und auch ihre Familien unterschieden sich von denen der Plebejer darin, daß diese Familien durch religiöse Zeremonie zu Stande kamen. Die Ehe der Plebejer, im Wege des "Scheinkauses" geschlossen, war eine Zivilehe, sie entbehrte des höheren Charakters, des Geistes der Patrizier, und sie entbehrte auch gleichzeitig der Halbarkeit, des Aussehnst und der befruchtenden Krast, welche der Quell großer Charaktere ist.

Die Che zwischen Patriziern und Plebejern war nicht gerne gesehen. Allein eine Frau brach dieses Vorurteil. Virginia, die stolze Tochter des Aulus, heiratete einen Plebejer, und als sie ihre She nach den religiösen Bräuchen der Patrizier zu schließen wünschte, wurde sie aus dem geweihten Tempel "Pudori patricio" (der patrizischen Züchtigsteit) vertrieben. Nach ihrer Vertreibung sammelte sie das Volk um sich und errichtete mit dessen Hilfe einen dem Volke geweihten Altar "Pudori plebejo" (der plebejischen oder bürgerlichen Züchtigkeit) — wie Titus Livius sagt — "zu dem Ende, damit gleichwie in der Republik

die Männer in der Tapferkeit, auch die Frauen in der Wahrheit wetteifern mögen; damit man fürderhin sage, daß dieser Altar der geachtetste, der reinste sei."

So war es. Allein die geschlossene Ghe verlor langsam ihren Glanz: die Religion. Der Charakter der Institution der Ghe veränderte sich: Die Ghe der Plebejer wurde mit derjenigen der Patrizier gleichserechtigt, und diese Wandlung des Cherechtes wäre nur heilsam gewesen, — zumal die Tugend kein Vorrecht ist — wenn der religiöse Charakter der Patrizierschen auch auf das neue Cherecht übertragen worden wäre

Allein gerade das Gegenteil geschah. Der Geist der Austösung wurde in die She getragen; nicht die religiöse, sondern die Zivilche wurde die gesetzliche Ehe; die Institution der Che sank, anstatt daß sie gehoben worden wäre.

Und was war die weitere Folgen beffen?

Früher hatte fich die Mutter, deren Rechte und Pflichten durch die romischen Gesetze nicht geregelt maren, in dem moralis ben Rom einer folden Achtung erfreut, um die sie auch heute jede Mutter mit Recht beneiden könnte. Die Burbe ber römischen Matrone (Frau) erzwang fich bei der Maffe jene Adtung, zu der die Tugend fie berechtigt. 28. nn die ehrsame römische Matrone in ihrem Purpu: mantel erschien, wich ihr bie Menge ehrerbietig aus, die Littoren wagten nicht, ihre Sand auf eine römische Mutter zu legen, der Magiftrat, dem Jeder auswich, er felbst wich ihr aus. Bei großer Strafe mar es verboten, vor ihr unflätige Worte fallen zu laffen. Wenn ber Gatte an ber Seite feiner Gattin erschien, mar er nicht genötigt, feinen Wagen zu verlaffen, um den ihm entgegenkommenden Ronful zu begrüßen. Die Tugenben, welche anderwärts als individuell betrachtet wurden, die Reinheit der Sitten, die Erziehung der Rinder, wurden in Rom als öffentliche Tugenden angesehen. Die römische Frau wußte es, daß ihre Achtung auf das Baterland jurudfällt; fie befaß weniger Freiheit, aber meh Achtung. . . . Diefer Ginfluß ber Fran, Diefer edle und wohlverdiente Einfluß, welcher mit der Reinheit der Sitten wachst und mit der Rorruption fällt, mar im fogialen Leben in Rom ein greger Fattor.

Und dann? Das Vertragsrecht wurde in die Familie hineingetragen und hieraus entsprang alles, was die Pflichten berührte; das Familien-leben ward kalt, wie das Gesetz selbst, welches von den Sitten abgesondert, bloß juristische Personen und nicht in dem Idealismus der Tugenden auswachsende Manschen sah. Das Familiealeben wurde auf eine schwankende Basis gelegt, die Chelösungen mehrten sich, und die frivolen Frauen zählten ihre Lebensjahre nicht nach der Zahl der Konsuln,

sondern nach der der Gatten, die sie besessen. Juvenal geißelte in seinen Satiren jene römische Frauen, die geschickt genug waren, innerhalb acht Jahren fünfmal ihren Gatten zu wechseln.

Eine so verhängnisvolle Wirkung hatte die Weltlichmachung des Eherechtes in Rom.

Die Logik der Rechtsprinzipien ist immer dieselbe; die Jahrhunderte verändern deren Natur und Wirkung nicht. Was vor tausend Jahren von auflösender Wirkung gewesen, das hat auch heute seine zerstörende Wirkung nicht eingebüßt.

Deshalb suche ich, wenn von der Che oder der Familie die Rede ist, stats jenen erhabenen Idealismus, der dieselbe hebe und achtensewert gestalte. Ich vermag mich niemals mit einer solchen Bestrebung zu besreunden, welche dieselbe zu einem alltäglichen Geschäfte machen will, in den Augen der Menschen erniedrigt und derselben keinen höheren Wert beimist, als einem gewöhnlichen Vertrage. Hier ist die Autorität des Staates ohne Wirkung; denn niemand vermag das zu bieten, was er selbst nicht besitzt; die Ehe aber steht i folge ihrer ethischen Natur außerhalb der Verfügung der Staatsgewalt.

Der moderne Staat betrachtet die Familie nicht mehr als fein Die Theorie der Selbstberechtigung hat die Gesellschaft in Mufterbild. Atome gerteilt, und so ift auch tie Festigfeit des Familienbandes gelodert worden. Jene berühmte Racht, in welcher die fogenannten naturlichen oder Menschenrechte im frangofischen Konrent proklamiert wurden, war für die europäischen Verhältniffe von fataler Wirfung. Die Grundlagen der Gesellschaft find erschüttert; im Ramen neuer Prinzipien haben bie Bolter eine neue Bru blage für das Staatsleben gesucht und suchen Dieselbe auch heute noch. Ob wohl die Staaten auf der ne: en Grund= lage jemals erstarken werden ? Das ist die Frage ber Zukunft. So viel erscheint aber zweifellos, daß die Leidenschaft dieselben für den Umfturg ausbeutet, und indem fie in die Familie den ftarren Idealismus ein= führt, fehnt fie fich nach folden Magregeln, welche eber auf materielle Belufte, eitle hoffnungen, lare Disgiplin gerichtet find, als auf die Bemahrung der Beiligkeit des Familienlebens.

Als in Frankreich das Gesetz über die Zivilehe geschaffen wurde, war die Gesellschaft krank. Dis wird Niemand leugnen. Hat sich Frankreich seither gesünderer Zustände erfreut? Hatte der auf die Zivilisation aufgebaute Einfluß der Familie eine solche Krast, daß er nicht die religiösen, sondern die sogenannten gesellschaftlichen Tugenden zu pflegen vermochte? Oder hatten etwa die gesellschaftlichen Tugenden eine solche Macht, um tiese edle Nation von jener schiefen Ebene fernzuhalten,

auf der sie stusenweise dem Verfall entgegengeht? Mögen hierauf die verstoffenen Jahre, mözen hierauf die Tatsachen die Antwort erteilen. Dem politischen Verfalle geht stets die Krankheit der Gesellschaft voran. Ohne Religion besitzen die gesellschaftlichen Tugenden keine Sanktion; am wenigsten jedoch vermag diese das bürgerliche Gesetz zu geben; der treueste Schuthort der reinen Tugenden aber ist die Familie.



Die italienische Volksschule.

Der bekannte freisinnige Italiener St.=Korrespondent der "N. B. Btg." veröffentlicht unter dem 20./I. folgenden, vielsach recht interessanten Artikel zum italienischen Schulwesen. Wir sind redaktionell auß begreif= lichen Gründen nicht im Stande, den Artikel in all' seinen Details auf die Zuverlässigkeit zu prüsen. Allein der Veröffentlichkeit auch in einem katholischen Fachblatte ist derselbe doch wert, zumal wir hoffen dürsen, hernach dann von einer befreundeten Drittseite in Rom gelegentlich eine Auf= und Abklärung zu demselben zu erhalten. Es lautet derselbe also:

"Italien nimmt hinsichtlich des Analphabetismus eine der erften Stellen in Europa ein; schlechter um das Unterrichtswesen bestellt ift es nur noch auf der 3berifchen Salbinfel und in den flavifchen Reichen. Teilweise trägt die Überlieferung gewiffenlofer oder vom romischen Klerus beherrschter Staatsverwaltungen die Schuld an diesem beklagens. werten Buftande (as fig ba nut! Die Red.), teils eiklart es fich aus wirtschaftlichem Notstande (und den hat das liberale Regiment verschuldet. Die Red.) Zum Teil ist er endlich der Gleichigltigkeit, sowie dem Mangel an Intelligenz des Bolkes felbst (ift au nut! Die. Red.) juguschreiben. Fremde Beobachter verwechseln gern Grazie mit Intelligenz und wiffen nicht, daß sich die schnelle Auffassungsgabe namentlich bes Süditalieners auf alltägliche Dinge beschränkt und einem schwierigen Stoffe gegenüber verfagt. Um in diesem Busammenhange von perfonlichen Beobachtungen zu schweigen, möchte ich darauf hinweisen, daß außerhalb der italienischen Landesgrenzen, 3.B. in den deutschen Landes= teilen Ofterreichs, die Bahl der Analphabeten durchschnittlich 4 Prozent beträgt, mahrend die italienischen Gebiete Triest - wo noch viel deutsches Element vorhanden ift - 21 Prozent, Gorz 42 Prozent, Istrien 63 Prozent und Dalmatien 80 Prozent Analphabeten aufweisen. Dabei läßt fich freilich eine gewisse Wechselbeziehung zwischen Unal-Phabetismus und wirtschaftlichem Rückstande nicht verkennen